Paed. Th.
2070.

~~Paed. 181~~ Hofmeister
Paed. Th.
ul 2070

<36602340840010

<36602340840010

Bayer. Staatsbibliothek

Ueber die

Hofmeister.

ein Nachtrag

zu den Erinnerungen von einem Böhmen.

Mit Bewilligung der k. k. Censur.

Prag
bey Wolfgang Gerle, 1776.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

N'ajant ici que l'equité & la verité en vüe, je puis esperer d'être senti & entendû par le plus grand nombre.

Mirabeau: l'ami des hommes.

Die Hofmeister sind ein viel zu wichtiges Nothübel in der Erziehung, als daß ich die Flüchtigkeit nicht fühlen sollte, mit der ich in den Erinnerungen über diesen Punkt hinweg geschlüpft bin. Unterdessen habe ich Gelegenheit gehabt mehr Beobachtungen zu machen, und mir Zeit gelassen, meine Gedanken zu verdauen.

Ich theile sie hier den Lesern mit, und habe mir dabey ebenfalls zum Gesetze gemacht:

Alles nach unsern dermaligen Sitten, Umständen und Verfassungen abzumessen — nicht Hofmeister zu idealisiren,

die in andern Planeten möglich, vielleicht auch brauchbar seyn könnten. Ueberhaupt — das sey im Vorbeygehen gesagt — würden Schriftsteller mehr ausrichten, wenn sie analogischer mit Blondels Unterricht von der Baukunst zu Werke giengen, und nicht Architekten seyn wollten, die nur aus eigenem Grund Paläste aufführen; der wahre Meister wird oft am nützlichsten, der auch bey alten, gothischen Gebäuden noch Vortheile anzubringen weis.

Kein Gewäsche von Maaßregeln über Privatfälle abstrahirt — keine weitläuftige Verhaltungspunkte für Hofmeister, falls das junge Herrchen diese oder jene Possen triebe, in einem Cercle nicht allerliebst genug geschwatzt hätt. Dergleichen umständliche Präcepten, müßten für meine Leser eben so ermüdend, als mir selbst im Schreiben eckelhaft werden.

Was ich hier von Hofmeistern sage, ist nur im Durchschnitt zu nehmen, wenn ich auch, um meinen Stil dadurch nicht schleppend zu machen, mich nicht immer der mildernden Ausdrücke: die meisten, die wenigsten bediene. Sollte ich mich zuweilen selbst wiederholen, so sind es wenigstens Gegenstände, die man nicht oft genug in Erinnerung bringen kann.

§. 1. Nicht so viele junge Leute, die glücklicher Weise noch einen edlen Trieb behalten, würden beym Eintrit in die Welt sich selbst erst ausbilden, und das Versäumte nachholen müssen — nicht so viel andere, würden ganz verstellt oder wenigstens vernachläßigt in die Welt treten, wenn bey der Hofmeisterwahl, nach etwas mehr als den gewöhnlichen Maaßregeln vorgegangen würde. Der Unterricht in den Wissenschaften ist ohnedies sein Hauptge-

schäfte nicht, heißt es — wenn also der Kandidat bey einem guten Vorurtheile für seine Sitten, ein wenig Weltkenntniß, die oft schief genug ist; vor allen Dingen die französische Sprache; einem erträglichen Briefstil, etwas Geographie und Historie besitzt, so hat er alle Eigenschaften. Ich rede nicht aus Laune oder Vorurtheil — man lese weiter.

§. 2. Ich sage, daß Sitten haben und Sitten geben, zweyerley ist. Sonst müßte mancher Holzschneider eben so gut Moral beybringen, als ein Professor; da das ganze sich doch nur auf die zwey sehr einfache Gesetze gründet: Liebe Gott und den Nebenmenschen, die der erste oft besser als der andere fühlt. Ein Hofmeister muß ein ehrlicher Mann seyn — das muß jeder; aber von ihm wird mehr, die große Kunst erfodert, die verschiedenen Schattirungen

in der Gemüthsart seiner Zöglinge zu bemerken, nach ihnen verschiedentlich sich zu bequemen, und immer den kürzesten Weg einzuschlagen wissen, damit diese ihre Pflicht lieben — was in den Sitten wahr, groß und schön ist, von Scheintugenden unterscheiden lernen. Wer diese Gabe nicht hat, mag — selbst noch soviel Sitten haben, so — wird er doch nie den Charakter seiner Zöglinge bilden, es soweit bringen, ihnen jene Selbstgenügsamkeit eines Gemüthes ohne Vorwurf zu geben, welche der letzte Zweck der moralischen Erziehung ist, und die man so gern mit einer einbilderischen Eigenliebe verwechselt.

§. 3. Das wäre das Geschäfte — Nun sollte man doch fragen, ob der Mann dem Geschäfte gewachsen ist? Füllen vertraut ja niemand dem neuen Gestüttmeister an, der nicht ein vielstündiges Tentamen

über seine hippologische Theorien und Erfahrung ausgestanden hätte. Aber wenn man selbst keinen Begriff davon hat? Nun so bringt man die Bedingungen ins Reine, setzt ihm ein magers Gehalt fest — und übergiebt ihm die Zöglinge.

Wird noch nach den Grundsätzen gefragt, nach den er sie erziehen will; so ist ein solcher Plan gewöhnlich ein Ding wie ein Hetzzettel, ohngefähr — pralende Ankündigungen von allem, worinn er unterrichten soll, und nicht unterrichten kann. Dann folgen einige Gemeinörter von christlichen Pflichten, viel von Ruhmbegierde, Ehreneifer, Nacheifrung — alle Lieblingswörter der Hofmeister. Auf welche Art er sich zu verhalten gedenkt, wenn der Zögling ein geschwinder oder langsamer Kopf, wallend oder schwerblütig, folgsam oder widerspänstig, ja wohl gar schon ver-

dorben wäre — davon steht in einem solchen Entwurfe nicht ein Wort.

Den letzten Artikel zwar will ich nachsehen; denn mit dergleichen Hypothese könnte der Mann übel bewillkommet werden, wenn er sie bey einem Lieblingssöhnchen machte. Und gewöhnlich ist es doch in den guten Häusern nicht der Papa, welcher über die Erziehung präsidirt. Ein Vater hat wichtigere Geschäfte.

§. 4. Weltkenntniß ist die erste Eigenschaft des Mannes, der Menschen und Bürger bilden soll. Ob viele Hofmeister sie besitzen? — Ich wollte lieber fragen: ob viele sie besitzen können?

Die wenigsten erreichen, vermög ihrer eigenen Erziehung und vormaligen Lebensart, mehr Begriffe von dem sittlichen Weltlaufe, als in einer Maschinenkomödie der Zuschauer auf dem letzten Platze von den

Mecha-

Mechanismen der Flugwerke hat. Der folgende §. wird es zeigen, daß ich hier nicht etwa nur ein bon-mot sagen wollte. Auch währendem Hofmeisteramt ersetzen sie den Mangel dieser Kenntniß nicht. Die meiste Zeit halten sie sich mit ihren Zöglingen im abseitigsten Hintergebäude des Hauses auf, und wenn auch der Hofmeister, mit der jungen Herrschaft, in Besuchstunden ja vorgelassen wird — nun so mag der gute Mann, verlassen in einer Ecke, ohne daß man sich mit ihm abgiebt, seine Betrachtungen über die Skizze der grossen Welt machen — versteht sich, der großen Welt in seinem Hause bey der man oft genug an das: in omnibus, wie Oesterreich des bischöflichen Gesandten denken möchte. (Hagedorns Fabel, der Condor und die Staaren.)

§. 5.

§. 5. Ich fodere Praktik — der Mann soll nicht bloß in der Welt; er soll mit der Welt gelebt haben.

Hier sind nur zwey Wege: eigene Mittel, oder anständige Bedienungen. Und auf diese Art möchten, einzelne Fälle ausgenommen, wenige Hofmeister vieles versucht haben. Die meisten kommen aus einem Lande, welches tausend Hülfsquellen hat, mit der mindesten Fähigkeit und Industrie sich in gemächliche Umstände zu versetzen. Alle diese Aussichten aufgeben, und auf Abentheuer ausziehen, um fern von seinem glücklichen Vaterlande das cara mihi sedes zu seufzen, das sieht dem vernünftigen und brauchbaren Manne nicht ähnlich. Ich will damit nicht läugnen daß zuweilen ein Mann von Erziehung und Kenntnissen, durch Zufälle, sich zu einer solchen Entfernung genöthigt sehn, und dann eine Hofmeister-

meisterstelle zu suchen sich entschliessen könne. Doch Zufälle und Möglichkeiten machen keine Ausnahme von allgemeinen Beobachtungen.

§. 6. Eben der Vorwurf, wird man mir einwenden, trift auch die inländischen Hofmeister, und zwar in noch höherem Grade; da bey uns der so genannte Mittelstand ungleich weniger, oder gar keine Weltkenntniß und Lebensart hat. Letzteres ist wohl nur eines von den Modevorurtheilen, wo man mit der Widerlegung weit zurückgehn müßte. Und was das erste betrift; so ist mir nie beygekommen eine Nation auszuschliessen — Einen Kosmopoliten, einen Mann, wie ich ihn brauche, wo er immer herkommen mag — Die Frage ist nur wo ich ihn leichter finde?

Und hier wollte ich doch wirklich eine Ursache hören, warum es mit Ausschluß

des Inländers, ein Fremder seyn müsse. Ich wenigstens begreife nicht, warum nur unter einer gewissen Polhöhe Hofmeister wachsen sollten, da doch überall Menschen gebohren werden, und überall erzogen werden müssen.

§. 7. Daß, ehe der Gebrauch, die Hofmeister da herkommen zu lassen, wo man die Moden holt, so allgemein geworden, die Erziehung noch schlechter bestellt gewesen, würde nichts beweisen, da man die Ursache richtiger in der sogenannten allgemeinern Aufklärung unsers Jahrhunderts suchen könnte. Aber ich getraue mir das Gegentheil zu behaupten, und berufe mich auf Erfahrungen.

Wenigstens wurde, was das physische betrift, die Jugend ungleich weniger verzärtelt. — Sieht man doch täglich, daß sechzigjährige und noch ältere Männer,

besser

besser als unsere jungen Weichlinge zu Pferde sitzen, und sie auf der Jagd und bey andern Leibesübungen beschämen. Und was man damals las und auf das Bücherbret stellte, wäre, dächt' ich noch immer die Journale, Sackwörterbücher, Essais, Précis, Discours u. s. w. werth — gewöhnliche Grillen, aus denen unsere Schalköpfe ihren Witz und Belesenheit schöpfen. Ein Blick auf die Modebücherschränke; und man urtheile.

Mit den Sitten im eigentlichen Verstande, ist es nicht besser. Thun wir nicht zu laut. — Was wir verfeinerte Sitten nennen, stammet im Grunde nicht von Tugenden: unsere Seelen sind für Laster, welche eine gewisse Steife und Kühnheit fodern, nur zu schlaff; hingegen herrschen alle Untugenden, zu welchen es nichts als Nach-

geben

geben und leidende Gleichgültigkeit braucht, mehr als jemals.

Unsere Vorfahren pflegten in ihren Schloßgräben Wölfe und Bären zu halten, und zur erlaubten Gemüthsbelustigung zu hetzen. Ich kann dem Directeur des plaisirs, der dergleichen Feste angab, kein Compliment über seinen Geschmak machen. Aber lachen muß ich, wenn der junge Zärtling, mit einem Anstrich von Philosophie da den lehrreichen Stof hernimmt. — Sein wohlthätiges Herz, welches sich auch für Thiere interessirt, ergreift mit Wärme die Parthey der Bären, und mitten unter den schönen Sentenzen, speißt er ein Gerichte Paularden auf, welche bis der Koch sie seines Gaumens würdig machte, gewiß mehr litten, als ein Thier, das bey Gelegenheit auch Philosophen fressen würde, unter den Zähnen eines Jagdhunds leidet. Und sol-

che Inconsequenzen begeht das Herz alle Tage — weich für die nahen, erschütternden Gegenstände, für die entfernten keiner Theilnehmung fähig.

Nicht einmal die Höflichkeit hat gewonnen. Ich berufe mich hier auf tägliche Beyspiele der ächten Höflichkeit der alten Männer, neben den maniéres aisées unserer jungen Herren, die das schöne Geschlecht, welches zu allen Zeiten der Schiedrichter in diesem Punkt war, nicht selten als ungezogene Ausgelassenheit charakterisirt.

Das alles wären wenigstens keine Erfahrungsbeweise, daß die ausländischen Hofmeister die Erziehung verbessert haben.

§. 8. Die künftige Brauchbarkeit des Mannes, und folglich seine Erziehung ist allezeit mit der Landesverfassung verhältnißmässig; ich kann also ein hiesiges adeliches Kind nicht nach den nämlichen

Grundsätzen erziehen, nach denen in China der Sohn eines Mandarins erzogen wird.

Mein Gleichniß ist weit hergeholt — ich wollte damit nur sagen, daß der fremde Hofmeister, wenn er auch sonst Weltkenntniß besitzt, doch das Sittliche sowohl als das Physische des Landes, für welches sein Zögling gebohren ist, selbst erst müsse kennen lernen. Hier geht denn Verachtung oft für Kenntniß. Daher jene alberne Vorurtheile, welche der Jüngling wider sein Vaterland schöpft, und unsere traurigen Pariserböhmen — Thierchen, die im Wasser nicht schwimmen können, und auf dem Lande nicht leben wollen. Ich könnte hier schöne Anekdötchen erzählen; aber Wahrheiten scheinen leicht libellmäßig, sobald sie bitter sind.

§. 9. Aus dem Gesagten, zwischen inländischen und ausländischen Hofmeistern

eine Bilanz zu ziehen: gebe ich folgendes zu bedenken.

Es ist leichter zu hoffen im Lande einen Mann zu finden, wie ich ihn beschrieben habe, (§. 5.) der aus eigenen Mitteln die Welt versucht hat, und sich dem Erziehungsgeschäfte widmen könnte, als daß aus entfernten Gegenden ein gleich bewährter, das Gewissere zu Hause verabsäumen und dem Ungewissen nachlaufen wird. Denn nur wenige sind verschrieben — die meisten ziehn auf Abentheuer aus, kommen Glück zu suchen, und treten dann auf Bedingungen ein, die man oft dem Koch, Tapezierer und Friseur besser macht. Das ist gewiß nicht sehr anlockend. Und doch bestrebt sich der Mensch, seiner Natur nach, nicht mühsam ohne Aussichten: das heißt; nicht ohne wesentliche Vortheile vorauszusehen, die er erreichen kann. (Erinnerungen §. 12.)

Je-

Je mehr Aussicht, je mehr Hoffnung einen tüchtigen Mann zu treffen.

Selbst solche, die schon in Bedienungen gestanden sind, suchen auf diesem Weg Gönner und Empfehlungen, die für den Ausländer verloren sind, da dieser aus Mangel der Sprache und Landeskenntniß, doch auf die meisten Aemter Verzicht thun muß. Und einmal ist der blosse Gehalt, doch für den Eigennützigen nicht anlockend genug, bey den bessern Subjekten aber ohne dieß nicht das erste Augenmerk.

Daß es dem Wählenden leichter fällt, von den Eigenschaften und dem vormaligen Lebenslaufe des Inländers Kenntniß einzuziehen, als es bey dem Ausländer möglich ist, brauche ich kaum zu sagen.

Und daß man unter uns bald Männer finden würde, getraue ich mir zu behaupten, wenn diese nur auch gesucht

würden. Aus Abkömmlingen der Strelizen sind berühmte Mitglieder der Akademien geworden; und unsere Nation, die doch mehr Zeit gehabt hat ihre rauhen Vorväter zu vergessen, sollte es im 18ten Jahrhundert nicht so weit bringen können, sich selbst eine Erziehung zu geben?

Das größte Uebel endlich, das von einem Inländer zu fürchten ist, wäre denn, daß der Zögling eine fremde Sprache schlechter aussprechen und reden lernte. Aber bey dem Fremden ist nicht eben das von der Landessprache zu erwarten? Und ich möchte doch fragen: warum es nur lächerlich sey, eine fremde Sprache nicht im höchsten Grad besitzen; seine eigene hingegen pöbelhaft sprechen, keinen Mangel der Erziehung andeute? Man wird doch nicht annehmen, der interessanteste, und letzte Erziehungsendzweck bestünde in ein wenig Accent, Syn-

tax

tax und Prosodie eines Volks, das wenn wir alles gethan haben, uns höchstens das Lob de jargonner assez joliment, zukommen läßt. Ich will damit keine Schutzrede für Germanismen und fehlerhaften Accent schreiben — alles, und auch Sprachen, sollen in der Erziehung gründlich beygebracht werden; nur muß diese einzige Betrachtung nicht den ganzen Werth des Hofmeisters entscheiden, der seinen Zögling doch nicht nur reden, auch denken und handeln lehren soll.

§. 10. Eigentlich sollte ein Hofmeister nur der Aufseher über die Erziehung seyn. Einem Manne von Verstand und Kenntnissen, fällt es zu schwer sich Tag und Nacht mit Kindern abzugeben; und eben diese Anschmiedung hält die besten Köpfe ab, sich dem Erziehungsgeschäfte zu widmen, oder macht es ihnen eckelhaft, wenn

sie wirklich dabey sind. Es ist nicht in der Natur des Menschen, mit Eifer die Pflicht eines misfällig gemachten Standes zu erfüllen.

Und so bleiben uns denn die gutherzigen Spießgesellen übrig, die in ihrem Pflegma hübsch angeheftet bleiben, und weil sie sich kein anderes Verdienst geben können, wenigstens gute Kindswärter sind. Nur braucht man nach dem fünften Jahre schon etwas mehr. Für einen solchen Mann kann der Zögling, weder Zutrauen noch Ehrerbietung hegen. Nach Verhältniß als er, wenn nicht im Unterrichte, doch in den Naturgaben zunimmt, sieht er dessen Schwächen ein, und der beständige Umgang muß ihm langweilig und ermüdend werden.

Man vergleiche hiemit was ich in den Erinnerungen, bey Gelegenheit der Freylassung gesagt habe (§. 153.): der junge

ge Mensch muß schon zu Anfang der Erziehung gewöhnt werden, auch ausser den Augen des Hofmeisters seine Schuldigkeit zu thun; dieser, wenn er ihm nicht beständig auf dem Nacken sitzt, wird leichter seine schwache Seite — wer hat sie nicht? — verbergen, sich weniger oft in einem unglücklichen Augenblicke der Leidenschaften überraschen lassen, in dem der beste Mann bey aller Achtsamkeit sich selbst entwischt, und in einem minder vortheilhaften Lichte da stehet. Daher denn mehr Achtung für die Person des Lehrers, und folglich auch mehr Aufmerksamkeit auf seinen Vortrag — alles sehr wesentliche Vortheile.

Gewisse Gattungen des Unterrichtes. — Alles was in der Erziehung mehr maschinenmäßig ist, sollte ein Untergeordneter versehen. Freylich ein Aufwand mehr. — Aber freylich ist es auch Pflicht der

Eltern, ihren Kindern Erziehung zu geben, da ein entbehrlicher Hausofficier, oder ein paar Pferde mehr — nur Luxus ist. Zu dem enthält mein Vorschlag, im Durchschnitt genommen, nichts neues. Die sogenannten Instruktoren und Unterlehrer oder was immer sie für Namen haben, sind in den guten Häusern ohne dieß eingeführt; der ganze Unterschied liegt in der Absicht, da diese gewöhnlich nur gebraucht werden, wenn der Hofmeister etwa kein Latein verstünde, seiner Gelehrsamkeit beyzustehen.

§. 11. Nach (§. 6.) suchen wir also einen Mann, der bey dem Rufe guter Sitten, Weltkenntniß und Wissenschaft besitzet. Man frage nicht, wo man diesen finden wird. Ein Botanist sammlet Pflanzen neben dem Heumacher, der nichts als Gras sieht — der Menschenkenner weis die Würdigen, unter dem Haufen auszunehmen.

men. Nur müßte man auch einen solchen Mann, nicht etwa als den ersten, und am meisten angefesselten Hausofficier, sondern wie es der Würde des Geschäftes gemäß ist, als einen Freund vom Hause ansehen.

§. 12. Aller Zweydeutigkeit bey den Worten: Sitten, Erfahrung, Weltlauf, Wissenschaft auszuweichen, muß ich folgendes erinnern.

Unter Sitten, verstehe ich nicht bloß, was wider peinliche Gerichtsordnungen sicher stellt, sondern ächte Moral, die aus der Natur des Menschen und den Grundsätzen der Religion fliesset — nicht auf Sophistereyen leichtsinniger, in einer Krankheit aus der Fassung gebrachter Witzlinge, gebaut wird. In Absicht auf den gesellschaftlichen Umgang genommen, würden stutzermäßige Sitten für einen Hofmeister

eben

eben so unanständig seyn als wachtstubenmäßige. Unter den Wissenschaften ist für ihn die nöthigste: Sitten beybringen — mit einem Worte, der Mensch, und seine Bestimmung; wozu nun freylich etwas mehr erfordert wird, als ein Bischen unverdaute Historie, Geographie und Sprachkentniß — die ganze Ausrüstung vieler Hofmeister. Ohne Logik, welche wie Wolff sagt die Vernunft das richtige Denken, gleichwie die Optik das Auge das richtigere Sehen lehret; ohne Naturhistorie der Seele, und auf sie angewendete Erfahrung, wie der Menschen Einbildungskraft zu lenken ist, wohin die Kenntniß der Schwäche und Stärke unserer Vernunft mit der ganzen Oekonomie der Leidenschaften gehört; ohne eigenes warmes Gefühl von Ehre, welches sich nicht mit einem Gewäsche von Ehreneifer und Ahnentu-

tugenden einplaudern läßt — ohne alle diese Eigenschaften zu haben, begnüge man sich, Köhlern die ihnen nöthigen Sitten beyzubringen; aber man wage es nicht Zöglinge zu bilden, deren Bestimmung seyn könnte, Vorsteher und Anführer unter dem grossen Menschenheere zu werden.

Der Mann, wie ich ihn hier fodere, besässe Wissenschaft genug, um sich mit einem Zögling nicht in Verlegenheit zu befinden, oder gar von ihm überschrien zu werden. Mit allen den genannten Eigenschaften ist man kein Leerkopf. Die Kunst richtig zu denken, setzet Naturgaben und Uebung im Nachdenken voraus; bey nur wenigem Nachdenken aber findet man gar bald, daß ohne Beyhülfe der Bücher, der eigene Verstand und Einsicht nicht reichhaltig genug sind. Er wird also Belesenheit nicht verachten; nicht alles was Anstrengung

fodert,

fodert, als Pedanterey lächerlich machen, und um den Ueberrest wenig bekümmert, dem Zögling nur Lieblingskenntnisse beybringen wollen — gewöhnlicher Fehler derjenigen, die nicht den Zusammenhang der Wissenschaften, und wenn ich mich so ausdrücken darf, ihre Verschwisterung einsehen.

§. 18. Von Empfehlungsschreiben. Man setzt sie zwar längst mit den Zueignungsschriften in eine Klasse; aber doch ein Wort darüber.

Der eine empfiehlt immer, aus übelverstandener Gutherzigkeit und Menschenliebe; ein anderer, aus Gleichgültigkeit; ein dritter, weil er es nicht besser einsieht; wenn sich auch nicht zuweilen eine gewisse Eitelkeit mit untermengen sollte — stolz der Mann zu scheinen, auf dessen Empfehlungen man rechnet, und der Menschen zu beurtheilen weis.

Das beste Empfehlungsschreiben wäre zwar eine kleine Familie, die der Hofmeister bereits gut erzogen hätte, in Ermanglung dessen aber ein guter Erziehungsplan; ob ich gleich nicht läugnen will, daß ich auch darüber meinen Mann lieber mündlich vernehmen wollte. Aus der Unterredung nimmt man leichter ab, ob inneres Gefühl und Kenntniß der Sache spricht, oder nur auswendiggelerntes Gewäsche declamiret wird. Ein stumpfes Gefühl begleitet Gleichgültigkeit; von einem über Erziehungsprincipen gleichgültigen Hofmeister aber, kann man sich nichts versprechen, so wenig als von dem, der seine Gedanken nicht klar, deutlich und bestimmet genug vorzutragen weis. Sollte die Redensart: der Mensch weis viel, kann aber seine Waare nicht verkaufen, auch einige Richtigkeit in sich schliessen? Ich will nicht untersuchen,

wo=

woher man es doch immer erkennt, daß der Mann, der seine Gedanken nicht ausdrücken kann, Gelehrsamkeit hat: so viel ist sicher, daß bey einem Hofmeister das schöne Sprüchelchen nicht anzuwenden ist — eben das suche ich ja bey ihm, daß er seinen Kram soll auszulegen wissen.

§. 14. Von der Gemüthsbeschaffenheit und den Temperamentstugenden oder Fehlern des Mannes den man wählen soll, ist gar nichts gesagt worden — in den Erinnerungen (§. 52.) findet man meine Rechtfertigung.

So wie ich anstimmte, könnte man jedoch erwarten, wo und aus welchem Stande: ob aus dem geistlichen, Civil, Militar, Adel, Halbadel oder Burgerstand, die Hofmeister herfür zu suchen sind? Ich will kurz antworten. Sie sind in jeder Klasse von Menschen zu suchen, welche gu-

te Sitten, Erfahrung und Wissenschaft besitzen, und dem Erziehungsgeschäfte sich zu widmen genug Menschenfreunde sind. Wo man diesen findet ist bereits gesagt worden, (§. 11.) Doch würde ich allezeit den in dem Geschäfte schon erfahrnen Mann, dem Unversuchten vorziehen, wenn ich auch größere Geistesgaben mit allen übrigen Eigenschaften, bey dem letztern voraussetzen könnte.

§. 15. Das Wahlgeschäfte wären wir denn vorüber. Itzt zu den Hofmeistern selbst, wie diese ihr Amt verwalten sollten, und es meistens verwalten.

In Kleinigkeiten, wie gesagt, denke ich mich nicht einzulassen. Durch affectirte Deutlichkeiten fällt man gewöhnlich nur mehr ins Dunkle, so daß der Schriftsteller selbst oft Theseus Leitfaden nöthig hätte, um den Rückweg zu finden. Folgende Vorwürfe,

die

die man gewöhnlich den Hofmeistern macht, sind es, worauf ich mich einschränken will:

I. Nehmen sie nicht genug den Charakter ihrer Zöglinge aus, oder betrachten sie nur von einer Lieblingsseite, mehr wie sie solche wünschen, als wie sie wirklich sind.

II. Vernachläßigen sie sich Liebe zu erwerben.

III. Wollen sie nur gute Kinder erziehen.

IV. Tragen sie ihre Sittenlehren zu katechistisch — zu kalt, und mehr für den Verstand als für das Herz vor.

V. Strafen und Belohnungen werden übel angebracht.

VI. Verschiedene Vorurtheile mehr bestärkt als benommen.

VII. Ehreneifer und Ruhmbegierde geben sie im falschen Lichte zu betrachten.

VIII.

VIII. Sehen sie mehr auf Schimmer, als Gründlichkeit.

IX. Selten schildern sie den Eltern die Kinder nach ihrer wahren Beschaffenheit — immer nur nach dem Bedürfnisse sich selbst Verdienste zu geben, oder untergelaufene Fehlerchen zu bedecken.

Diese Vorwürfe sind auffallend, und sie könnten bitter scheinen, wenn nicht der Hofmeister, der von allen diesen Sünden rein ist, immer noch ein sehr seltenes Geschöpfe, derjenige aber, der bey allen Punkten von 1 bis 9 im Klaglibell steht, auf jeden Schritt anzutreffen wäre. Die Erfahrung soll entscheiden. Ich setze zwanzig gegen einen, die gestehn müssen, daß ihre Hofmeister so beschaffen waren, und daß sie Jahre brauchten, sich von allen falschen Eindrücken, welche sie aus der Erziehung

mitbrachten, zu heilen und das Versäumte zu ersetzen.

I.

§. 15. Einen jungen Menschen bilden wollen, ohne seinen Charakter zu studiren, oder besser, der Grundlage zu dem noch unentwickelten Charakter nachzugehen, widerspricht.

Nur ist die gewöhnliche Methode immer auch der sicherste Weg, niemals zum Ziele zu kommen. Mit dem ersten Eintrit geht das Hofmeistern an — In wenig Tagen will man schon den glücklichen Erfolg sehen, den Eltern und Hofmeister erst natürlicher Weise von ihrer eigenen Aufmerksamkeit und der Zeit erwarten sollten. Und so lehrt man das junge Herrchen in aller Eil ein paar gefällige Geber-

den

den annehmen, und einige nicht gefühlte Sittensprüche herpapageyen — Daraus entsteht Anstrich, weiter nichts.

§. 16. Ist dann der Junge schlau — und das sind manche schon im zartesten Alter — so nimmt er begierig diese ersten Lectionen an, um sich einzuschmeicheln und noch besser zu verstellen: ist er willig, so macht man ihn durch zu viele, gebieterische Forderungen schüchtern: ist er von langsamen Begriffen, so drückt man ihn vollends nieder; so wie der Stutzige durch die gehäuften Verweise ganz zum Ungestümm übergeht.

Wo ein feuriger Geist und schnelle Begriffe da sind, ist es ohne dieß nicht nöthig zu übertreiben. Hier sollte der Hofmeister, wie der Arzt bey den gesündern Temperamenten, mehr ein weiser Beobachter der Wirkungen der Natur bleiben,

und nur dann zu Hülfe kommen, wann diese ein Hinderniß findet, selbst die Fähigkeiten des Zöglings zu entwickeln. Keine unzeitige Schmeicheleyen und Lobsprüche also — Sie dienen nur, aus dem jungen Menschen einen unerträglichen, von sich selbst eingenommenen Thoren zu machen.

Aber auch keine Vorwürfe für die trägern Köpfe, bey denen der Fehler immer in der Organisation, oder in den Zuwegen zum so genannten Sensorio communi, liegen muß. Hier wird Nachsicht — viel sanfte, ruhige Weisheit erfordert: denn oft bemerkt man, daß Anfangs dumme Kinder, so wie der Körperbau zu mehrerer Festigkeit gelangt, an den Seelenkräften zu nehmen; hingegen andere, wo sich diese sehr früh entwickeln, stumpf werden, so bald sich die materiellen Theile in den Empfindungswerkzeugen anhäufen.

Verstand läßt sich nicht mit Ungestümm aufdringen; aber mit Beobachtungsgeist, Gedult und Deutlichkeit im Vortrag, hat man, den seltenen Fall ganz stumpfsinniger Kinder ausgenommen, schon aus den trägesten Genies erträgliche, wenigstens brauchbare Männer gemacht.

§. 17. Das Mittel einen Zögling zu durchschauen ist sehr einfach. Man lasse den Knaben nur schwätzen, und nach freyem Willen handeln — bald wird seine ganze Seele entblößt da liegen. Freylich sollte man ihn itzt nicht bloß von einer Lieblingsseite betrachten, und nach dieser beurtheilen — Man nehme ihn, wie er da ist. Aber der Tanzmeister le Sac, der nicht begriff, wie aus Lord Harlay, der sein ungeschicktester Schüler war, ein grosser Minister werden konnte, tritt bey dieser Gelegenheit noch immer auf.

§. 18. Ich will es bey einem Beyspiele bewenden lassen — Es ist so leicht Parallelstellen zu finden, und dieses einzige macht es wahrscheinlich genug, daß die übrigen Eigenschaften und Naturgaben der Kinder, nicht weniger schief beurtheilet werden.

Das Gedächtniß ist zu allen Zeiten das Lieblingstalent gewesen, für welches der Hofmeister vom gemeinen Schlage, Verstand und alles was ihm ähnlich sieht, willig hingeben wird. Aber freylich ist das auch ein schönes Mittel sich geltend zu machen, wenn der Knabe alles was man ihm vorsagt beybehält, und die ganze Gelehrsamkeit des Hofmeisters, in einem Examen, vor einer Akademie von Halbkennern zu Markte bringt. Mag er es doch wieder eben so geschwind vergessen, wie man alles vergießt, was ohne Ueberlegung auswendig ge=

gelernt wird — Mag er ohne allem Begriff von der Sache reden, wenn er nur ohne zu stottern auffsagt. Daher die ewigen Klagen über Kinder, welche wie das der Ausdruck ist — hart lernen. Hier wird nicht untersucht, ob unter dieser Langsamkeit nicht eine Anlage zum Tiefsinn verborgen liegt, die entwickelt und den Gegenständen nachgespürt werden sollte, auf welche sie zu leiten ist. Eine solche Anlage, welche doch immer die brauchbarsten Männer hergiebt, wird dann durch widersinnige Methode, schüchtern gemacht und betäubt; das zu sehr angeeiferte gute Gedächtniß aber, artet nicht selten in Aberwitz aus.

II.

§. 19. Von der Nothwendigkeit die Liebe des Zöglings zu gewinnen, scheinen

Hofmeister gar nicht überzeugt zu seyn. Wenigstens sieht man am Ende der Erziehung immer, daß es nicht geschehen ist. Und doch ist der, bey seinem Eintrit in die Welt neue, unbedeutende Jüngling, in seiner Wahl nicht so zurückhaltend — Er sucht Freunde, wo er sie findet: und sollte er da nicht auch den ersten Freund seiner zarten Jahre behalten wollen, wenn der Hofmeister jemals diesen Titel zu verdienen gewußt hätte.

Was man da von Undank und bösen Neigungen sagt, sind leere Ausflüchte. Eben das zeigt, daß in der Erziehung wider die Grundsätze gefehlt worden ist, wo sie da sind; denn die Erziehung bestimmet die meisten Gemüthseigenschaften, widrigenfalls alle Bemühungen das Herz zu bilden, überflüßig wären und unsere Tugenden von einem puren Loos abhiengen. Ich

we=

wenigstens kann nimmer glauben, daß böse Leute schon böse geboren werden: man verwechselt hier, wie Pascal bemerkt, das Naturell mit den ersten Gewohnheiten.

Die Umstände, in denen wir von unserer Kindheit an leben, sind die wahre Quelle der Gemüthseigenschaften. Diese Umstände muß der Hofmeister nach dem Endzwecke der Erziehung nützen, und so viel möglich ordnen; wodurch die guten Gewohnheiten mehr Festigkeit erlangen, die schlimme aber gebessert, und selbst eine schon verdorbene Einbildungskraft — in der man Hochmuth, Neid, Verläumdung, Undankbarkeit — jedes Laster suchen muß, auf beßre Gegenstände gelenket wird.

III.

§. 20. Nur gute Kinder. Ein geschickter Bereiter, der nur zahme Pferde abrichten, die Wildfänge aber verbitten wollte.

Das ist denn ganz genau der Fall des Hofmeisters, der über widerspänstige Zöglinge jammert. Einen folgsamen Jungen erziehen ist bequemer, daran ist kein Zweifel; aber Männer, die dem Werke gewachsen und arbeitsam genug sind, klagen über die so genannten bösen Kinder nicht — Eben mit diesen läßt sichs, wenige Fälle ausgenommen, höher bringen, als mit den sanften Temperamenten, die das Spiel jedes ersten Eindrucks, selten zu Männern von standhaftem und entschiedenem Charakter zu bilden sind — Nur geistreiche Säfte gähren, da wäßerige nie den Spund ausschlagen.

IV.

§. 21. Wie sich der Mensch geändert hat! — So pfleget man von jenen sagen, die ihre Denkungs- nnd Lebensart ins bessere versetzen. Eine solche Aenderung aber kann nur aus Erfahrung und Ueberlegung entspringen — Das einzige Mittel Leidenschaften zu beherrschen, ohne, wie in diesem Falle oft eines für das andere genommen wird, Leidenschaften mit Leidenschaften zu vertauschen. Auch rede ich nicht von jenen, die von ihren Thorheiten verlassen werden, keineswegs selbst ihnen Abschied geben.

So viel Erfahrung, so viel Ueberlegung ist von einem Zöglinge nicht zu erwarten; mithin ihm katechistisch vorpredigen: du sollst nicht zürnen, du sollst gehorsam seyn u. s. w. würde keinen Erfolg

haben.

haben. Nur aus Erfolgungen her genommene Bewegungsgründe, vom Lehrer so vorgetragen, daß sie auf Verstand und Herz gleich stark wirken, können ihm den langen gefahrlosen Weg ersparen, den er mit eigenen Schritten zu machen hätte.

§. 22. Das ewige befehlsweise Corrigiren ist noch immer die gewöhnlichste Methode der Hofmeister, und zugleich, wenn ich nicht ganz schief sehe, eine der Grundursachen, warum Zöglinge unter ihren Händen so wenig gebessert werden.

Aus falschen Begriffen entstandene Fehler ziehen allezeit andere nach sich. Diese Begriffe muß man sich Gedult und Mühe nehmen aufzuklären, statt mit einem diktatorischen: das muß seyn, den Knoten durchzuhauen, oder, wenn der Knabe nicht bußfertig sich dem Orakelspruch unterwirft, mit Bedrohungen, harten Worten, und

wohl

wohl gar wie Meister Orbil schmutzigen Andenkens, via facti zu procediren. Freylich ist ein solches Verfahren kaum dem Schuster zu verzeihen, der bey dem kleinen Antheil von Aufklärung des Jahrhunderts, der bis zu ihm dringet, noch nicht wissen mag, daß er bessre Mittel hätte seinen Lehrpurschen zu unterrichten; aber auch so viel Schuster, den der Magistrat von Altona das Doktordiplom nicht abfodert, haben sich unter Gelehrten geschlichen — daher so viele Hofmeister, denen es nie beygekommen ist zu denken:

Docendi, recte sapere, est principium & fons.

Ein Zögling muß einsehen, daß Fehler verbessert werden müssen, und verbessert werden können; daß es nur wenig Mühe kostet die ersten Anfälle der Begierden zu entkräften — er muß fühlen, daß es Glückselig-

seligkeit ist, sie entkräftet zu haben. Das übersteigt die Begriffe des Jugendalters nicht. Die Triebe und Begierden des sieben, oder zehnjährigen Knabens zu dämpfen, fodert auch nicht so viel Philosophie, als der Mann braucht, sich von dreyssigjährigen Untugenden loszuwinden, denn alles im Menschen entwickelt sich verhältnißweise — die Fehler im Charakter kommen nicht vor der Fähigkeit, von diesen Fehlern Begriffe zu haben, und ihnen zu widerstehen. Vorsetzlich von den Gesetzen der Vernunft abweichen, setzt schon Verhärtung und einen geübten Taugenichts voraus. In diesem Falle können Zöglinge noch nicht seyn — Die Jugend fehlt nur aus Mangel der Ueberlegung, vom gegenwärtigen Augenblick und der Gelegenheit dahingerissen.

§. 23. Die allgemeineren Mittel sich von Untugenden loszureissen, liegen hauptsächlich

lich in der Religion. Man gehe nur ihre menschenbeglückende Lehre mit Bedacht und ohne Vorurtheil durch: man wird in ihr was Billigkeit, Gerechtigkeit und Pflicht ist, nach den wahren Begriffen und Bewegungsgründen — alles das wirklich finden, was man von dem abgenützten Ehreneifer, dem alten Steckenpferde der Hofmeister, vergebens erwartet. Und dann ist es doch wohl ein Erziehungsfehler, wenn ihr ächter Lehrbegriff so unvollständig beygebracht, und der praktische Theil derselben fast ganz vernachläßigt, überhaupt von 8ten oder 9ten Jahr, nach dem gehaltenen Examen aus dem Katechismus, kaum mehr, als in Absicht auf die äußerliche Uebung, auf sie gedacht wird. Denn um diese Zeit tritt der Lehrer in der Religion meistens ab, und der Tanzmeister muß eine Lektion mehr geben. (Erinn. §. 88.)

Ein

Ein zweytes Mittel bestünde darinn, daß der Hofmeister — vorausgesetzt daß er es selbst weis — seinen Zögling jede Handlung mit ihren Folgen, Beweggründen u. s. w. analysiren, kombiniren, kalkuliren — mit einem Worte richtig denken lehre. Je richtiger ein Mensch denkt, desto weniger begehet er Schwachheiten. Zum Beweis meines Satzes diene, was Pascal in einer ähnlichen Gelegenheit sagte: Cela conclût entre gens qui l' entendent bien.

Drittens, will ich Bacons Medicament für die Erhaltung und Herstellung der Gemüthsgesundheit, empfehlen. Er nennet als Ingredienzien: Gewohnheit, Uebung, Nachahmung, Aneifrung, Freundschaft, Lob, Tadel, Vermahnungen, Ruf, Gesetze, Bücher. Damit kann es nun freylich, wie mit jedem Arzneymittel in der Hand des Empyrikers gehn; aber allgemei-

gemeine Regeln sind auch nie für den Pfuscher — nur für den Meister, der den Fall unterscheiden kann, wo sie anzuwenden sind.

V.

§. 24. Sey es übel verstandener Stolz, Mangel an Einsicht, oder Trägheit — alles will man durch Autorität und Furcht der Strafe erhalten, wo man dem Zögling Gesinnungen einflössen sollte, die mit sanfter, unbemerkter Gewalt sich seines Willens bemeistern.

Glaubt man sich Ansehen zu geben, wenn man mit einer elenlangen Kreatur Autorität spielt? Lächerlich! Nur in der Hochachtung des Untergebenen bestehet das wahre Ansehen des Hofmeisters; diese wird er durch ein anschnarchendes, steifes Wesen nie erwerben — höchstens Furcht ein-

jagen. Von der Furcht aber, wenn sie nicht aus Zuneigung, dem Bestreben nicht zu misfallen, sondern von den im Gesicht habenden Strafen entspringt, von dieser Furcht ist zum Haß nur ein kleiner Schritt.

Im zweyten Falle sind alle, welche nicht einsehen, daß durch vernünftige Belehrungen, welche den Fehler als Fehler, in seinem Umfange und Folgen darstellen, mehr als durch misbrauchte Macht ausgerichtet wird. Bacons Recept (§. 23.) kann reichen Stof zu solchen Belehrungen darbieten.

Beym dritten Falle finden sich noch mehr Beklagte. Mit Moralisiren würde nur die schöne Zeit verdorben, da man, so lange der Zögling eingesperrt ist, ruhig spaziren gehen kann. — Diese mögen sich selbst das für sie gehörige Beywort herschreiben.

§. 25.

§. 25. Baco — ich muß um Verzeihung bitten, daß ich ihn schon wieder anführe, ich habe nicht so viele portative Wörterbücher bey der Hand, — Baco sagt, daß das ein schlechter Gärtner ist, der nur mit dem Beil seine Bäume zu ziehen weis. Das möchte ich von Hofmeistern sagen, die mit Schlägen, Hunger, Einkerkern u. dergl. die Jugend führen wollen.

Man gehe die ganze Reihe der möglichen Fehltritte eines Zöglings durch — ausserordentliche Fälle bey Seite gesetzt, wird man keinen finden, wo dergleichen harte Züchtigungen nicht übel angebracht wären. — Wider Zorn, Maliz, Ungehorsam, Charakterfehler, können doch die sanften, moralischen Bußpredigten nicht hinlänglich seyn, wird man mir einwenden. Etwas Gedult bis zum Schlusse dieses Artikels;

 ich

ich will nicht der Antwort ausweichen, nur nicht einerley zweymal sagen.

Ich setze mit Locke, als eine Grundwahrheit voraus: daß Kinder, weil sie ohne Kenntniße sind, gleich einem weissen Papier, auf das man schreibt was man will, gleichgültig jeden Eindruck annehmen. Dieses angenommen, finden keine Charakterfehler Statt, ohne daß grosse Fehler in der Erziehung untergelaufen wären. Ich will aber einen merklich verdorbenen Jungen setzen, der unbändig, dem heftigsten Zorn unterworfen, stutzig, rachgierig, voller Bosheit ist, und die Gedanken auf bloße Schwärmereyen zerstreut. Einen gefährlicheren Patienten kann ich doch nicht wählen — also zur Verschreibung.

§. 26. Freyer Wille und Gelegenheiten; und dann, wenn der Knabe sorglos sich preis giebt — nach Seminariengerech-

rechtigkeit mit der Disciplin auf ihn hergestürzt? — Mein Herr Präfekt: man beobachtet ihn da, ob seine Leidenschaften, aus gallsüchtigem Temperament, verblendeter Eigenliebe, Stolz, Unabhängigkeitsgeist, anderen falschen Begriffen, oder aus Dummheit herrühren.

§. 27. Der schwerste Fall wäre ohnstreitig das atrabiläre Temperament. Ist für diesen Rath; so wird man mir zugestehn, daß bey den übrigen die Schwierigkeiten nicht unüberwindlich sind.

Ohne in ein weitläuftiges Detail, über die Wörter, Temperament, Naturell, einzugehen, muß ich bemerken, daß solche oft als dem Menschen wesentliche, in seiner Natur liegende Eigenschaften, genommen werden, da sie doch nur zufällig sind. Ich erkläre mich. Wenn man z. B. sagt: dieser Mensch hat ein gallsüchtiges

Temperament; so machen sich viele den falschen Begriff, als ob diese Gallsucht eben so in seiner Natur läge, als Selbstbewußtseyn, Erinnerungsvermögen, Fähigkeit der Sprache u. s. w. welche den Menschen von andern Wesen unterscheiden, und seine Klasse im Naturreiche bestimmen. Sie bemerken nicht, daß die gewissen Organisationen und Mischungen der Säfte, von denen das Temperament abhängt, immer nur zufällig sind; mithin die Fähigkeit heftiger Neigungen zwar geben können, aber das Gemüth nicht so dazu bestimmen, daß dem Menschen keine Macht übrig bleibe, sich ihrer zu entledigen, wie er sich des Erinnerungsvermögens und ähnlicher Eigenschaften nicht entledigen kann, wenn er auch es zu wollen Thor genug wäre. Daher kömmt einerseits das herrschende Vorurtheil, man könne Temperament und Naturell nicht

überwinden — ich sage, einerseits, denn anderseits stammet es von Weichlichkeit, weil man seinen geliebten Leidenschaften keinen Zwang anthun will.

Alle Freyheit der Handlungen würde wegfallen, und wahrer Fatalismus daraus folgen, wenn unser Temperament zu lenken nicht in unserer Macht stünde. Doch davon abgebrochen — ich will mich auf sinnlichere Beweise einschränken.

Unter den Armeen ist sicher das gallsüchtige Temperament am häufigsten zu finden; doch herrschet hier die strengste Subordination, und sie wird beobachtet, so empörend sie auch für dieses Temperament ist. Im Angesichte der Grossen, unterdrückt der Hofmann jede Leidenschaft, so sehr sie ihm durch Gewohnheit zur Natur geworden scheint. Hier kann der aufwallende Ehrgeizige auch bittern Scherz vertragen; der

Wohllüstling an der Tafel eines mäßigen Herrn wie ein Spartaner leben; der Schmähsüchtige die verfolgte Tugend retten; der Freygeist zur Kirche gehn — alles wie es die Umstände fodern, und so gut, daß man nicht einmal Zwang wahrnimmt. Natürliche, dem Menschen wesentliche Eigenschaften, lassen sich nicht so bey Seite setzen; Gewohnheiten aber durch Zurückhaltung unterdrücken, und durch entgegensetzte Gewohnheiten ausrotten.

§. 28. Von alter Gewohnheit ablassen ist schwer. Sie besteht, wie Bonnet bemerkt, in einer allezeit nach gleicher Bestimmung oft wiederholten Bewegung unserer Fibern, welche in der Zeitfolge durch Nahrung verstärkt, in dem ihnen beygebrachten Hang verbleiben; folglich wird, um jene zu ändern, von zweyen eins erfordert: entweder den nämlichen Fibern

eine,

eine, der ersten entgegengesetzte, oder andern Fibern eine neue, stärkere als die vorige Bestimmung beyzubringen. Nun wäre ein Zögling gewohnt sich zu erzürnen; so ist dieser Hang, oder die durch den Zorn bewegten Fibern, dadurch ins Gleichgewicht zu bringen, daß diese nicht bewegt werden; das heißt: man muß ihn nicht erzürnen.

Keine Beleidigungen also, keine Verweise, wenn er in übler Laune ist. In einem Zustande, wo der Mensch gewissermassen seiner Sinne beraubt wird, wäre Beredtsamkeit übel angebracht, und Strenge gegen den Schwächern, dienet nur die Glut in die Asche zurück zu scheuchen, um später in lichten Flammen aufzulodern. Die Galle, die hier nicht ausbrechen darf, siedet dann bis zum Haß auf; das giebt aber die besten Erziehun-

gen,

gen, wo der Zögling den Hofmeister haßt. Gesetzt auch, er bliebe bey einem so nachgebenden Verfahren, in den Wissenschaften zurück; so ist dieses immer noch das kleinste Uebel: mit dem Subjekt, welches ich hier voraussetze, darf man ohne dieß nicht hoffen, der Welt mit der Zeit viel Nutzen zu schaffen — immer noch genug, wenn er ihr keinen Schaden bringt. Eine Betrachtung, die überhaupt in den Erziehungen zu sehr ausser Acht gelassen wird. Die moralische Bildung ist die Hauptsache, nicht Gelehrsamkeit und angenehme Geberden; aber alle Zöglinge sollen gelehrt und liebenswerth seyn — Diese beyden Artikel geben den meisten Anlaß, durch unabläßiges Hofmeistern sie zum Zorne zu reizen, und am Ende sind sie dann doch, weder gelehrt noch angenehm.

§. 29. Aber wenn nun, ohngeachtet des gelinden Verfahrens, das wilde Blut des Zöglings dennoch aufwallet? — Nun so setzet man ihm Gelassenheit entgegen. Nichts entwaffnet mehr den Zorn, als standhafte, sich immer gleiche Gelassenheit — Er fühlet seine Ohnmacht, und weil es ihm nicht gelingen will zu beleidigen, so wird er seine Galle nicht unnütz in Kosten setzen.

Zu dem würde der Hofmeister ein schönes Tugendmuster vorstellen, wenn er sich gesellschaftlich mit erzürnte. Longum iter per præcepta, breve per exempla, sagt Seneka. Ich wiederhole es: man lasse die üble Laune vorbeygehen — Ist es doch widersinnig, durch Strafen, leidige Mittel, die Gram und Zorn erwecken, solchen abgewöhnen wollen.

§. 30. Der Hofmeister muß also die heitern Augenblicke des Zöglings beobach-

ten;

ten; noch mehr — er muß sie veranlassen. So mußte Sapedon den jungen Kato, welcher gewiß eine der steifesten Seelen hatte, durch glimpfliches Verfahren nach dem Winke zu leiten: so wußte Savon dem nachher berühmten Herzog von Osonne, welcher seinem Temperament nach ein ausserordentlich mürrisches Kind war, durch angenehme Unterhaltungen das aufgeweckteste Gemüthe zu geben.

In diesen glücklichen Augenblicken suche man Moralitäten anzubringen. Nur darf hier nicht gerader Dinges vom Zorn angefangen werden — das könnte schon wieder unglückliche Bewegungen in den Fibern (§. 28.) verursachen, oder mit Sancho Pansa zu reden, die Katze aus dem Schlafe wecken. Ich würde weiter ausholen, vom Vergeltungsrechte, gegenseitigen Pflichten der Menschen, Selbstzufriedenheit u. s. w. reden, und meine Lehren

durch

durch schickliche Beyspiele, aus gegenwärtigen Zeiten und nahen Umständen, unterstützen, da diese doch ungleich mehr Eindruck, als die entfernteren zurück lassen.

Sorgfalt, Gegenwart des Geistes und Ueberlegung fodert es zwar um alle das Gesagte im rechten Zeitpunkt auszuüben; aber eben diese drey Eigenschaften bestimmen auch den guten Hofmeister. Auch muß man nicht zu ungedultig nach Wirkung seufzen: es ist mit gewohnten Untugenden, wie mit den chronischen Krankheiten — Schnell ist der erste Anfall, und langsam die Besserung.

§. 31. Im schlimmsten Falle, wenn alle lenitive zu langsam wirkten, könnte man kaustische Mittel in der Entfernung sehn — den ungelehrigen Patienten fühlen lassen, wie leicht es wäre, ihn bis zum Zustand des vernunftlosen Thieres herab zu setzen.

Und

Und wenn er auch da noch ungebessert bliebe? Auf diese Frage kann ich nur im Geschmacke anderer ungebetener Antworten erwiedern: daß es dann im Kopfe des Jungen fehlen müßte; und dafür ist kein Hofmeister, sondern der Arzt oder das Tollhaus. Vielleicht hätte man sich es auch selbst zuzuschreiben, weil man die wahre Methode zu spat angewendet. Und dann wäre freylich nur ein äusserstes Mittel noch übrig: den Unsinnigen, wie das Sprüchwort sagt, mit dem Kopf wider die Wand fahren zu lassen — Ein paar tüchtige Erfahrungslectionen, natürliche Folgen seines Zorns, könnten ihn noch heilen, wenn noch etwas von einer guten Organisation im Gehirne, nicht ganz verdorbene Säfte in den Gefässen sind. —

§. 32. Kann die bisher abgehandelte Quelle des Zorns, nämlich des vermeynten

ten Naturells gestopfet werden; so soll es einem Hofmeister, wenn er nur selbst richtig denkt, um so weniger gebrechen, diejenigen abzuleiten, welche in falschen Begriffen liegen; denn diese zu berichtigen ist sein Geschäfte.

Wär es Unabhängigkeitsgeist — in diesem Falle könnte der nämliche Umstand seyn, wie mit dem Pferde, welches die Bereiter Philipps nicht zu bändigen vermochten, Alexander aber doch zuritt.

§. 33. Die übrigen Untugenden — Dummheit ausgenommen — will ich gar nicht anführen; denn theils liegen sie im Ungehorsam und dieser im Zorn, theils in falschen Begriffen, welche eine ächte, richtig beygebrachte Moral heilet. — Nun die Dummheit. Diese ist, in dem seltenen Falle, wo der Junge der synthetischen Methode ohngeachtet nichts begreift, ein Naturfehler,

der mehr Mitleid als Strafe verdient. Oft wird diese Gattung boshaft gemacht und zum Zorn verleitet, wenn statt Gedult zu gebrauchen (§. 28.) man sie verhöhnet, lächerlich macht, und mit Foderungen plaget, den sie nicht gewachsen sind. Ich dächte sie wären durch sich selbst unglücklich genug.

Im Vorbeygehen muß ich noch bemerken, daß die meisten Strafen ein gewisses verächtliches Wesen mit sich führen, wodurch die Seele des Zöglings niedergedrückt wird, daß sie kaum einiges Schwunges mehr fähig bleibt. Freylich giebt es unglückliche Fälle, wo sie kaum mehr erniedrigt werden kann, und wo mithin auch nur niederträchtige Strafen Statt finden. (Erin. §. 55. 56.) So ist es z. B. mit der Fertigkeit zu lügen. Aber diese kann doch nicht Temperamentsfehler, nur Folge von Ver-

nach-

nachläßigung und schiefen Maaßregeln desjenigen seyn, der ihr itzt die Züchtigung zuerkennt, ohne darauf zu denken daß er der Mitschuldige ist.

§. 34. Im Gegensatze der Strafen wird nicht weniger nach falschen Begriffen gehandelt. Entweder sind die Belohnungen, unüberlegtes Lob, Naschwerke (Erinnerungen §.26.) oder andere Erfindungen die Sinnlichkeit und Eigenliebe des jungen Menschen anzufachen.

Ohne Endzweck handelt nur der Unsinnige, und wider den Endzwek der Unbedachtsame. Nun ist der Endzweck aller Belohnungen Aneiferung: und was denkt man dabey wenn man einen Zögling über Gestalt und Vernunft lobt? Man will ihn doch nicht aneifern ein Weichling und Stutzer zu werden? Vernunft an sich ist ebenfalls eine bloße Gabe, nichts erworbe-

nes; sie wird also nur durch die Anwendung — nur durch den bescheidenen Gebrauch rühmlich, den der Mensch von seinen Fähigkeiten macht. Eine schöne Stimme, ohne Kenntniß der Musik, macht noch keinen Virtuosen. Niemand, der in dem Falle ist, wird sich dafür halten; der über seine Vernunft herausgestrichene Zögling aber, glaubt wirklich das zu seyn, was er erst wünschen sollte zu werden, und am Ende haben wir gar das Ding an ihm, das die Franzosen: un fat nennen — uns so oft, aus unsern eigenen vaterländischen Produkten verarbeitet, heraus schicken.

Alles Lob, alle Aneiferung ist Unsinn, so bald sie einen anderen Gegenstand hat als Tugendliebe — jene ächte Selbstzufriedenheit, welche nur nach Verhältniß eines durch das Bewußtseyn guter und würdiger Handlungen beruhigten Gemüthes, genossen wird.

VI.

§. 35. Die Vorurtheile sind in der Welt so wichtig, daß Baco in einem Brief an Buckingham, als dieser noch Williers hieß, sie The Master - Wheel — — das erste Triebrad der Begebenheiten nennt. Eigentlich ist der Mann ohne Vorurtheil nirgends zu Hause; wir denken uns darunter nur den, der die wenigsten hat.

Ihr Keim ist meistentheils in der Erziehung zu suchen, und ich habe schon gesagt, daß Hofmeister Vorurtheile mehr beyzubringen als zu benehmen pflegen. Nun schrieb ich das nicht hin, um etwa nur einen Stoß mehr anzubringen, und es fehlt mir gar nicht an Vorrath den Beweis zu führen; aber es würden unvermerkt allzutreffende Gemälde da stehen, die ich aus wohlüberlegten Ursachen vermeiden will.

(§. 8.) Ich bin viel mehr bereit meinen Vorwurf demüthig zurück zu nehmen, so bald ich eine Erziehung sehen werde, wo der Zögling allezeit gewöhnt wird: nichts für richtig anzunehmen, ohne in Ursachen zu dringen, nie vom Besondern aufs Allgemeine zu folgern, nie nach blossen Meynungen zu schliessen und zu handeln. Ich würde mehr Vergnügen finden meinen Irrthum zu gestehn, als wenn ich zehn Wahrheiten traurig, wie die meisten Wahrheiten, entdeckt hätte.

Vorurtheilen zu begegnen, oder bereits eingewurzelte auszurotten, wird man sich leicht eine Methode aus (§. 23.) abstrahiren.

VII.

§. 36. Der Mann, der wirklich Ehre hat, besitzt auch Tugend — das ist ein Erfahrungssatz, den man durch keine Beweise schwächen muß. Daher besteht die Ehre nur in einer gegründeten Selbstschätzung — dem berechtigten Anspruch, den wir auf die Hochschätzung anderer machen. Mit diesen wesentlichen Bedingnissen, lassen sich die Begriffe von Laster und Untugend nicht vergesellschaften.

Stellten die Hofmeister die Ehre immer nach diesem Sinne vor, so wäre es gut gethan; aber immer pflegen sie die Sachen in verkehrtem Verhältnisse zu nehmen. Daß man nach den Gesetzen der Tugend denkt und handelt — daraus folget erst die Ehre; sie hingegen machen sie zur Quelle, von der alle Tugenden abgeleitet wer-

den. Daher verfehlen ihre Sittenpredigten, so sehr sie mit schönen Lehrsätzen von Ehre, und ihrem Gegensatze der Schande, durchspickt sind, immer den Endzweck; und an die Stelle der wahren Ehre, tritt jenes romanhafte Phantom, welches man immer im Munde, selten im Herzen hat. Ich klügle nicht. Selbstschätzung entsteht nur aus dem Bewußtseyn guter Thaten und erfüllter Pflichten; davon bleibt ein unendlicher Abstand von jener einbilderischen Eigenliebe, oder der anscheinenden Selbstzufriedenheit, durch langgewohnte Ausschweifungen verhärteter Seelen, welche genauer betrachtet, bloße Betäubung — Furcht vor eigenem Gefühle, und Abscheu vor sich selbst ist.

§. 37. Die Ehre ausser seinem eigenen Herzen suchen, sie nur in fremdes Urtheil setzen, ist in jeder Betrachtung gefährlich.

Der

Der große Haufe urtheilet nach Einbildungen, Leidenschaften und Meynungen, die sehr oft nicht die Probe halten — Diese zum Maaßstab seiner Handlungen zu nehmen, sollte man einen Zögling nimmer angewöhnen. Zu dem bleibt dem verdorbenen Herzen gewöhnlich die Hoffnung, daß böse Gesinnungen und Thaten nicht allezeit bekannt werden — sichere Laufgraben der Heuchler. (Erinn. §. 33. 34.)

Statt der schönen Lehrsprüchelchen — was man von ihm sagen wird; man müsse sich Ehre machen; der Ehreneifer müsse unsere Handlungen leiten; das würde ihm rühmlich und ehrenvoll seyn; die Welt würde ihn verachten; er würde sich lächerlich machen, u. s. w. wäre es klüger den Zögling zu lehren, in jeder Gelegenheit sich selbst gleich zu handeln, und ein warmes Gefühl für die Tugend in

ihm rege zu machen. — Für die nackte Tugend, in ihrer edlen Einfalt, und entblößt von dem buhlerischen Lumpengewande, welches das Vorurtheil über sie werfen will. Sie ist keine Vertragssache, kein leerer Name; und trotz allen Sophistereyen der Witzlinge fühlet jeder, der tief genug in seine Empfindungen dringet, daß sie für unser Herz wesentliches Bedürfniß ist. Ohne sie wird daher alles Bestreben nach Ehre, nur in Ehrgeiz, Egoismus, Hang zur Schmeicheley u. s. w. ausarten. Der seichteste Moralist sieht die Folgen ein.

§. 38. Einen Mittelweg einzuschlagen. Die Menschen sind zu sinnlich sich durch Betrachtungen führen zu lassen, sich immer mit geistigem Auge auf den innern Werth der Tugend zu heften; man muß ihnen einen Seitenblick auf ihre Gefährtinn die belohnende Ehre, nur zulassen.

Aber da auf dieser Straße, so oft Nebenbuhler sich über uns hervordrängen und lauter schreyen; da so viele Verdienste unbekannt bleiben, oder die Welt sie miskennt, und Unternehmungen nur nach dem Ausgange beurtheilt — Unglücklich dann derjenige, der bloß auf die Belohnung seine Rücksicht genommen hat!

In dieser Betrachtung wäre die Tugendliebe dem Ehreneifer allezeit vorzuziehen, und dieser, wie eine giftige Pflanze — nur als Arzney, in seiner gehörigen Mischung zu gebrauchen.

§. 39. Wörterbuchphilosophen möchten die Tugend beschuldigen, daß sie den Ehreneifer schwäche, besonders in Absicht auf Muth und Tapferkeit.

Zugegeben, wenn es ausser dem Falle einer erlaubten Gegenwehr ist — in den gewissen Gelegenheiten, die der Mann von

Ehre, der sich darinn befunden hat, selbst misbilligt und eingesteht, daß er wahre Pflicht dem — was wird man von mir sagen?— aufgeopfert hat. In Gelegenheiten, wo die Tapferkeit nur Feinde, kein Gesetz hinter sich hat, bleibt der Tugendhafte weder bey Tage noch bey Nacht zurück; und er wird seine Pflicht thun, mag er Zeugen haben oder nicht. Ob aber ein anderer, der aus bloßem Trieb Ehre zu erwerben anrückt, nicht langsamer zu Werke schreiten wird, so bald sein Heldenmuth unbeobachtet bleibt — dafür sey Bürge wer will.

VIII.

§. 40. Bey der Hofmeistermethode gewinnen die Zöglinge meistens so viel Kenntniß, als ein Schauspieler vom Theater erwerben würde, der nichts weiter thut, als von einem

nem Tage zum andern seine Rolle auswendig lernt. Denn eben so lernt man hier — in futuræ oblivionis spem, Fabeln, Geographie und Fetzen aus der Historie, damit von einem Examentage zum andern der Lehrer seinen ganzen Trödelkram auslegen kann, wenn ein hochgeneigtes Auditorium da sitzet:

Zu hören, wie fix und beherzt auf sechszehn tausend Fragen,
Der kleine Papagey die Antwort her zusagen,
Gelehrig war; worüber, wie Jedermann sieht,
Das ganze Haus in groß Erstaunen gerieth. N. Amadis.

Es ist nicht etwa nur ein neuer Paroxismus von mürrischer Laune, was ich hier sage. Der müßte nie bey einem solchen Examen gegenwärtig gewesen

seyn,

seyn, der mir diesen Vorwurf machen könnte.

§. 41. Mit den Fabeln ist man meistens schon zufrieden, wenn nur nicht gestottert wird, und Wohlklang und Reim nicht leidet — Ob der Knabe die Moral einsieht, und sie fühlt, daran ist wenig gelegen. Und doch könnte, wenn man solche declamiren, nicht nur recitiren ließe, hier sehr gut beobachtet werden, ob Gefühl, nicht bloß Gedächtniß mitwirke; der Zögling gewöhnte sich zu einem gewissen Anstand im Vortrage; und, da man die kostbare Zeit der Erziehung auf jede mögliche Art nützen muß, (Erinner. §. 82.) auch der Stimme würde mehr Biegsamkeit gegeben.

§. 42. Wegen der Geographie, welche immer das zweyte Material für diese Examen hergiebt, kann ich meine Meynung

nung (Erinner. §. 111, u. 12.) noch nicht ändern. Ich will sie hier nicht noch einmal beweisen — nur sagen, wie diese Wissenschaft gewöhnlich gelehret wird.

Mit dem Weltsystem fangen immer die geographischen Schulen an, welches nun freylich Begriffe aus der Geometrie voraussetzet, die noch nicht da seyn können. Das hieße so ziemlich, erst schreiben lernen, und mit dem Lesen aufhören. Muß man da nicht zweifeln, ob ein solcher Lehrer einen deutlichen Begriff von den 360 Graden des Zirkels hat — ob er selbst versteht, was er sagt, wenn erklärt wird: warum in vollem Monde natürlicher Weise keine Sonnenfinsterniß entstehn könne, und die Mondfinsterniß nur im Vollmonde; wie es zugehe, daß die Sonne in ihrer weitesten Entfernung die Stralen auf den Erdball senkrecht wirft, und darum mehr

er-

erhitzt: warum, da die Erde täglich um ihre Achse und jährlich um die Sonne rollet, wir doch niemals das Gestirn zu sehen bekommen, welches unsere Gegenfüßler im Gesichte haben, u. s. w. und dennoch wird zu mehrerer Erbauung der Halbkenner gesorgt, daß die Knaben viel von Longituden, Latituden, Apogeen, Aphelien, der Ursach der warmen Sommertage, und von Constellationen lallen. Dann geht es an die Landcharten.

Am gelehrtesten läßt es immer, wenn der Zögling auf die Frage: wo Yvetot oder Paris liegt, mechanisch ohne sich zu besinnen, mit den Fingern weder zu hoch noch zu tief in die Charte tappt. Folgen dann einige Gemeinörter vom Nationalgeist, Landesprodukten, u. s. w. Z. B. „der Deutsche ist aufrichtig, von guter „Leibesbeschaffenheit Kriegesfatiken zu er-

„tra-

„ tragen; aber ein Säufer, ein Stänker; „ läßt sich nur durch den Stock führen. „ Das Land ist fruchtbar, hat auch einige „ Fabriken und zu Zeiten Gelehrte. Der „ Franzos ist geistreich, galant, höflich, „ einnehmend, dem König besonders zuge= „ than, läßt sich nur durch die Ehre lei= „ ten. Frankreich erzeuget alles; seine Fa= „ briken übertreffen alle andere in Europa, „ und es hat allezeit die größten Gelehr= „ ten. “

§. 43. Ueber das frühe Studium der an schönen Tugendmustern so reichen My= thologie, bin ich schon einmal zu aufrich= tig gewesen. (Erinner. §. 113.)

Das Examen, aus der Fabel sowohl als aus der wahren Geschichte, kommt ganz genau dem aus der Weltbeschreibung bey. Nützlicher wäre nun freylich dem jungen Menschen, wenn er erst sein Vater=

land,

land, und die auf dessen gegenwärtige Verfassung noch einwirkenden Begebenheiten der minder entfernten Zeitalter kennte; aber der Unterricht ist ja nur des Examens wegen, und das Examen, daß der Hofmeister seine Gelehrsamkeit auskramen mag. Das geht besser, wenn man nach Egypten hinüber, oder nach China in die Zeiten des grossen Fohi zurückwandert. Der Kenner geht vorbey — und seufzet.

§. 44. Antisthenes, wenn ich nicht irre, war es, der den Rath gab, dem Zöglinge nichts zu lehren, als was dieser nöthig hätte zu wissen, wenn er in die Welt träte. Also nichts Unnützes. Unnütz aber ist alles, was nur seicht gelernet wird, oder ohne deutlichen Begriff, nur im Gedächtniß hängt.

Ein Apothekerjunge wird die ganze Nomenclatur der medicinischen Materialien

herzu-

herzubeten wissen, und ist doch kein Arzt. Nicht mit Begebenheiten ohne Wahl und Ordnung, ein rohes Gedächtniß anfüllen — Der philosophische Blick, den man auf sie wirft, das richtige Denken von den Begebenheiten, machen den Geschichtsverständigen; Leute, die so viel Gedächtniß besitzen, daß sie keine Vernunft haben können, sollten sich nie an dieses Feld wagen.

In diesem Verstande lasse ich den Ausdruck zu: das Gedächtniß überladen. Ich kann die Herren, die hierinn so furchtsam sind, jedoch versichern, daß es sich damit gar nicht so, wie mit dem Magen verhält. — Nicht eben in der Vielheit, nur in der schlechten Wahl der Gegenstände liegt der Fehler; die Wissenschaften haben ihre Unterordnungen, und man kann ohne Gefahr der Zerstreuung, sich an mehrere Felder wagen, und sie in ihrem Zusammen-

hange und schwesterlicher Verbindung kennen zu lernen, wenn man nur immer sich an das Nützliche hält, sich nicht mit dem Trödelkram abgiebt, mit dem das Volk der Sophisten ihr Gebiet umzäunet hat. Doch von diesen würdigen Männern bey anderer Gelegenheit — Sæpe ſtilum vertas &c.

§. 45. Nach dem Examenskrame, sind die körperlichen Vorzüge und der Witz immer das erste Augenmerk eines Hofmeisters, der die große Kunst versteht sich geltend zu machen.

Ein vom Zöglinge wohl angebrachtes bon-mot, ist ein glänzender Beweis von dem schöpferischen Geiste des Mannes, der ihn so gut zu bilden wußte, darüber vergißt man gerne, daß Witz und Bescheidenheit selten in gleichem Schritte gehn, und daß die Begierde — oft besser die Wuth — einen schönen Einfall zu sagen, sich

noch

noch seltener mit einem guten Herzen verträgt. Diese Witzsucht wird durch die Eigenliebe, welche sich selbst gern sprechen hört, und durch den erhaltenen Beyfall, für den jungen Menschen so verführerisch, daß er sich in reifern Jahren nicht mehr davon los machen wird; und da man mit dem ewigen Witzeln und mit Anspielungen, nicht immer ohne beleidigenden Scherz und Zweydeutigkeiten auslangt; so entstehn daraus nach und nach Schmähsucht, verdorbene Einbildungskraft, und aus dieser — verdorbene Sitten.

Doch, was aus dem Zöglinge mit der Zeit werden wird, ist hier die Frage nicht — Genug daß er witzig und artig war, so lang der pythius Apollo aus ihm sprach. Morgen übergebe ich die Schlüssel — mag das Gebäude nach drey Jahren zusammen stürzen, denkt der Baumeister,

dem es nicht sehr darum zu thun ist, auch nach drey Jahren noch ein rechtschaffener Mann zu seyn.

§. 46. Ein mit der Witzsucht verwandter Fehler, durch den Kinder oft in dem zartesten Alter verdorben werden, ist, wenn man mit ihnen die Stelle eines Affen ersetzt, sich an ihren Possen und Ausgelassenheiten belustigt, oder sie gar zum Zorne und Leichtfertigkeiten reizt. (Erinn. §. 54.)

Doch dieser Fehler fällt mehr auf die Kindsweiber und jene, die nicht aufgeklärter als ihre Kindsweiber denken. Selten wird man Hofmeistern zur Last legen, daß sie sich mit ihren Zöglingen zu viel unterhalten; sie halten immer nur Posten, so lange diese am Pulte sitzen: und in den Erholungsstunden — eben da, wo das Auge unbemerkt am meisten auf sie geheftet seyn

sollte,

sollte, in den Augenblicken der Freyheit, sind sie am meisten sich selbst überlassen.

§. 47. Ich selbst (Erinn. §. 14.) habe die Sorgfalt für gute Leibesstellung und Reinlichkeit, in Absicht auf die Gesundheit so wohl als auf das gesellschaftliche Leben, sehr ernsthaft angepriesen. Letztere fliesset so gar auf den moralischen Charakter ein. Um so weniger wird man mich unrecht verstehn, wenn ich hier von der zu grossen Sorgfalt aufs Aeusserliche rede.

Es ist gut für die Lunge, den Leib gerade zu tragen; aber warum will man aus dem jungen Menschen eine gezwungene Puppe machen, da er doch, wenn er vom Hofmeister in ein Besuchzimmer tritt, nothwendig sehn muß, daß andere ehrliche Leute mit weniger Arbeit auch Reverenzen machen, und daß eben diejenigen, welche für die Artigsten gehalten werden, von ih-

nen und den Hofmeisterlehren ganz genau das Gegentheil sind? Und wozu das ewige Lärmen, wenn ein Fleck ins Kleid kommt, oder der Knabe am Abend nicht mehr so gut gekämmt ist, als er es am frühen Morgen war? Ist es doch beym Studiren so unnatürlich nicht an den Kopf zu fahren — Ich wenigstens sehe bey dem: Sæpe caput scaberet, vivos &c. des Horaz, allezeit einen geistvollen Neujahrs- oder Namenstagswunsch zur Welt kommen.

Ein Mann, der auf Kleinigkeiten so sorgfältig ist, macht immer den Verdacht bey mir rege, daß er wichtigere Gegenstände diesen Kleinigkeiten aufopfert, oder keinen andern Weg weis sich Verdienste zu machen.

§. 48. Die Folgen sind auffallend. Ein Zögling lernt den höchsten Werth des Menschen, in seinem für den Tag besser

oder

oder schlechter gerathenen Putze zu setzen; wodurch Friseurs, Schneider und Modekrämerinnen mit der Zeit seine geheime Räthe werden. Oder, wenn er von Natur nicht so geneigt war sein Verdienst ausser sich zu suchen; so wird er doch das ewige Corrigiren so überdrüßig, und so gewohnt, als das Hausgesinde der Warnungen des Nachtwächters.

Unterdessen ist die Zeit, welche eine ganze Erziehung hindurch, mit dem: Halten sie sich gerad, u. s. w. versplittert wird, unwiederbringlich und ohne Nutzen verloren. Nur einige Tage Umgang mit der Welt, geben dem jungen Menschen, was man ihm in der Erziehung doch nicht geben konnte: warum soll der Knabe Jüngling, und der Jüngling Mann scheinen, ehe ihm die Natur sagt, daß er es ist? Gewisse Kleinigkeiten lernen sich von selbst.

So putzt der Rekrut den ganzen Tag an seiner Mondirung, und ist dennoch schmutzig, da der alte Soldat, ganz reinlich von der Wache kommt.

§. 49. Alle Hofmeistersünden, in Absicht auf das Angenehme, und was man Acquis nennet, fliessen in ihrer Quelle zusammen — sie setzen ihr Meisterstück darinn, ihren Zöglingen Artigkeit zu geben. Daher denn Schimmer und Anstrich — man läuft nach Eigenschaften, die in die Sinne fallen und die Blöden blenden, mit dem Eifer, als ob diese das Wesentliche, die Bildung des Herzens aber nur zufällig wäre.

Und so werden meistens beyde Zwecke verfehlt: der erste, weil man falsche Maaßregeln ergriff; der zweyte, weil man ihn vernachläßigte

§. 50.

§. 50. Ich müßte mich sehr unglücklich erklärt, oder der Leser müßte mich sehr unglücklich verstanden haben, welcher mir aufbürden wollte, daß ich das Angenehme von der Erziehung und dem Unterrichte auszuschliessen — uns den rohen Jüngling in die Welt und Gesellschaft zu schicken rathe, ohne ihn für die Gesellschaft gebildet zu haben. Habe ich doch versprochen, nichts für entfernte Jahrhunderte und Verfassungen — nur für die unsrige zu schreiben. Ein junger Mensch, der mit aller seiner Gelehrsamkeit ausgepolstert, in Gesellschaftzimmer weder ein noch auszutreten wüßte, in einem Cerkle gelehrte Streitreden de vasis murrinis aufs Tapet brächte, oder bey einem Souper Vorlesungen über die Anatomie halten wollte — der hätte nach meinen Principen, gar keine Erziehung gehabt.

Ich

Ich habe vom Angenehmen nur deßwegen geschwiegen, weil es darüber der wenigsten Erinnerung bedarf. Der trägeste Hofmeister, dessen Begriffe von den Agrémens de Société wirklich nicht weiter gehn, wird sicher die fleißigsten Predigten über Geradehalten, guten Anstand, feine Reverenzen und sinnreiche Antworten herunterbeten.

Zu dem laufen alle meine Foderungen immer von dem nämlichen Mittelpunkt aus: **Einen pflichtliebend- und ausübenden, wohlunterrichteten, für die Welt brauchbaren Mann zu bilden.** Zum guten Unterricht gehört sicher auch die Kenntniß der Gebräuche des gesellschaftlichen Lebens; und mit Brauchbarkeit will ich auch nicht bloß sagen, daß man zuerst eine Sturmleiter anlege, oder die meiste Gedult habe Akten zu lesen.

In dem Erziehungsplan, wie ich ihn in den Erinnerungen gezeichnet habe, sind Sprachen, mithin das Mittel sich mit den Werken des Geistes der gesittetsten Nationen vertraut zu machen; schöne Wissenschaften und freye Künste nicht vergessen worden. So gar die sonst leere Zeit der Spatziergänge (§. 96.) schlug ich vor, damit auszufüllen, Manufakturen und Handwerker zu besuchen. Alles das zusammen genommen, gäbe so ziemlich Vorrath um in den Zusammenkünften der grossen Welt auszulangen, mag das Gespräche von Pferden anfangen und sich bis in die Metaphysik verirren.

§. 51. Wahre Höflichkeit wird dem nie fehlen, der ein warmes Gefühl von Menschenliebe, mit unverfälschten Begriffen von seinen Pflichten hat. Ehrerbietung gegen Höhere; Beypflichtung gegen sei-

nes

nes Gleichen, Nachsicht gegen Untergebene, oder minder Unterrichtete, sind natürliche Folgen derselben.

Bücklinge und ein übel zusammen gekütteter, nonsensicalisches Complimentengewäsche, sind nicht Höflichkeit. Nur ein Monsieur de Mazure kann sie vermissen, und über ihre Vernachläßigung klagen. — Wir lachen über ihn, und sollten eben so sehr die maniéres aisées bemitleiden, durch welche Stutzer bemerkt werden wollen, und sich damit nur lächerlich machen. Denn das ist doch etwas mehr als Ungezwungenheit, wenn der junge Thor den verdienten, bejahrten Mann neben sich stehn läßt; um ein Soupetischgen oder Büffet früher zu erreichen, den Damen vorläuft, und wenn es eben damals Mode ist ein kurzes Gesicht zu haben, sie vom Kopf bis zu den Füssen lorgnirt. Auch wird man den nicht für

wohlerzogen halten, der seines Gleichen keiner Aufmerksamkeit würdigt; und nur ein roher Knabe begegnet — die Gefährten seiner Lustbarkeiten ausgenommen — allen, die nicht Ahnen zählen, oder nicht wenigstens ein Diplom aufzuweisen haben, mit der Verachtung, welche nur der Verdiente, der sonst keine Eigenschaft als ein Diplom hat.

§. 52. Die Schilderung ist treffend— das sind die meisten unsere leidigen jungen Herren nach dem Leben; Bescheidenheit läßt sich nur da erwarten, wo gründlicher Unterricht vorgegangen ist, und das sind die Folgen —

Die Folgen eines vernachläßigten Herzens, welches seinen ganzen Werth ausser sich in unwürdigen Kleinigkeiten setzt — der ewigen Lobreden der manieres aisées, du bon ton, u. s. w. Lassen sie sich

das

das im Vertrauen sagen — es geht ganz natürlich dabey zu, wenn ein Geck einen Thoren bildet.

IX.

§. 53. Aus Egoismus — der verzweifelten Begierde sich geltend zu machen, schildern Hofmeister ihre Zöglinge den Eltern fast niemals so ab, wie sie wirklich sind. Entweder werden sie unmäßig gelobt, und so die gute Gelegenheit ergriffen, sich selbst in aller Sittsamkeit einen schönen Panegyricus zu halten; oder es ist des Beschwerens kein Ende, hauptsächlich über das Naturell. — Dieses theils um sich schadlos gegen Verantwortungen zu stellen, theils in der Absicht der Aerzte, welche die Krankheiten immer gefährlicher angeben.

Im ersten Falle, wird der junge Mensch eitel, und glaubt wirklich das schon zu seyn, was er doch erst werden sollte; oder wenn es ein trägeres Naturell ist, läßt er vollends von allem Fleiße ab, weil er sieht, daß man mit so wenigem sich Zufriedenheit erwerben kann. Und der Natur ist es immer gemäß, daß die betrogenen Eltern den vermeynten Fortgang ihrer Kinder durch Belohnungen aufzumuntern suchen.

Im anderen Falle — welches nicht weniger in der Natur ist, werden Eltern ihren Kindern abgeneigt, und diese, da sie sich ihnen nur mit Furcht und Zittern nähern, verlieren gleichfalls alle Zuneigung. Ein solcher Zögling hasset dann von ganzem Herzen seinen Hofmeister, dem er alles dieses zuschreiben muß. Ohne Mistrauen in den gesunden Menschenverstand zu setzen, darf ich den Folgen nicht weiter nachgehn.

§. 54.

§. 54. Eine mit der vorigen verwandte Betrachtung — die Uebereinstimmung der Eltern und Hofmeister.

Dadurch, daß beym Eintrit ein standhafter Erziehungsplan abgefodert, und die Grundsätze, nach denen verfahren werden soll, ein für allemal fest gestellt würden — dadurch hätte man fürs künftige viele Unterhandlungen zwischen Eltern und Hofmeistern abgeschnitten. Ein solcher Entwurf, wenn er angenommen wird, muß vernünftiger Weise so beschaffen seyn, daß sich Erfolg davon erwarten läßt; und dann geht den Eltern die Erziehung ihrer Kinder zu nahe, daß sie nicht über die Beobachtung halten sollten: ein Hofmeister aber, der seinem eigenen Plan entgegen handelte, zeigte dadurch so viel Leichtsinn, daß kein bewährteres Mittel übrig bliebe, als ihm das: cura ut valeas zu sagen. Hier wären

keine

keine Ausflüchte. Diese finden nur in Erziehungen Statt, wo ohne Verknüpfung der Principen — ohne auf den Zusammenhang und die Verhältnisse des izt gegenwärtigen Objekts der Erziehung, mit noch entfernten Gegenständen vorauszudenken, (Erinn. §. 77.) blosses Flickwerk von einem Tage zum andern hingebaut wird.

Daher oft das Mistrauen, welches Eltern in den Hofmeister setzen, und welches ein wahrer Widerspruch ist. Hat der Mann die nöthigen Eigenschaften nicht: warum vertraut man ihm Kinder? Und hat er sie; so muß er, der durch den beständigen Umgang seine Zöglinge besser kennt, auch bessere Maaßregeln zu treffen wissen.

Das sey nicht gesagt, Hofmeister zu entschuldigen, die mit sich zugeeigneten, ausschliessenden Einsichten, keinen Rath

annehmen wollen — eben dadurch zeigen sie, wie wenig sie den Menschen kennen, und ihn zu bilden fähig sind. Ich selbst kenne deren einige, die auf ihre Autorität eifersüchtiger sind als ein Bassa, und wo die Eltern auf alle Einsicht über die Sitten ihrer Kinder Verzicht thun sollen.

§. 55. Dergleichen Territorialbeleidigung und Uneinigkeiten zwischen Eltern und Hofmeister, werden von den Zöglingen bald bemerkt und auch genützt; wobey denn die Erziehung allemal leidet. Manche Eltern sind wohl so unvorsichtig, sie selbst über den Hofmeister auszufragen — wahres Mittel sie Gehorsam und Achtung vergessen zu lehren; und da sie gern diese Gelegenheiten ergreifen, in Geheim mit guter Art dem Hofmeister Züchtigungen zu vergelten, sie zu Zeitungsträgern und Ohrenbläsern zu machen.

Ein noch auffallenderer Uebelstand ist es, wenn die Zöglinge bey den streitigen Erziehungsconferenzen gegenwärtig sind. Natürlich werden sie allezeit die Parthey ergreifen, welche ihre Neigungen am wenigsten einschränkt; und sie mögen nun den Eltern oder dem Hofmeister zufallen, so sind die Folgen in einem Falle wie in dem andern gleich traurig. Ausser dem hielte ich es an sich besser, daß sie mit den Maximen, nach denen sie geleitet werden sollen, nicht zu vertraut gemacht würden.

§. 56. Doch genug. Ich schliesse mit dem aufrichtigen Wunsche, daß alle Hofmeister, die sich in dem Bilde nicht kennen, oder sich dadurch beleidigt finden, zusammen wider mich verschworen, die Welt überführen wollten, daß ich ihr ein ungetreues Gemälde aufgestellet. Daß jeder Paragraph, durch ihren Fleiß, Eifer und

geschickteres Betragen unnütz und überflüßig, und mein Buch nur bald dadurch entbehrlich würde, daß man keine Orginale mehr zu meinen Bambochaden findet.

Mit so wenig oder vieler Autorliebe, ich auch meine Arbeit betrachte — der Gegenstand bleibt immer wichtig. Und so kann ich ohne Eitelkeit wünschen, daß jeder denkende Leser solche Satz für Satz der strengsten Kritik unterwerfen möchte; damit das der Menschheit so angelegene Erziehungsgeschäfte, mehr durchdacht, verbessert, und die Ursachen, woran es noch gebräche, eingesehn würden.

Sunt aliæ causæ magnæ & graves, quas a vobis operiri æquum est, quoniam quidem ego jam munus meum explevi & satis multos offendi.

Auctor Dial. de Orator.

X VIII. 88

Erziehung

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kinsky, Franz

Ueber die Hofmeister ein Nachtrag zu den Erinnerungen von einem Böhmen

Prag 1776

Paed.th. 2070
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763102-3
VD18 14707837